

"Nach meinen bisherigen Erfahrungen sollte ich Ihrem Mann eigentlich einen Aufenthalt in den Bergen verordnen..."

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Illustration

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 89 (1963)

Heft 8

PDF erstellt am: 10.07.2024

Nutzungsbedingungen

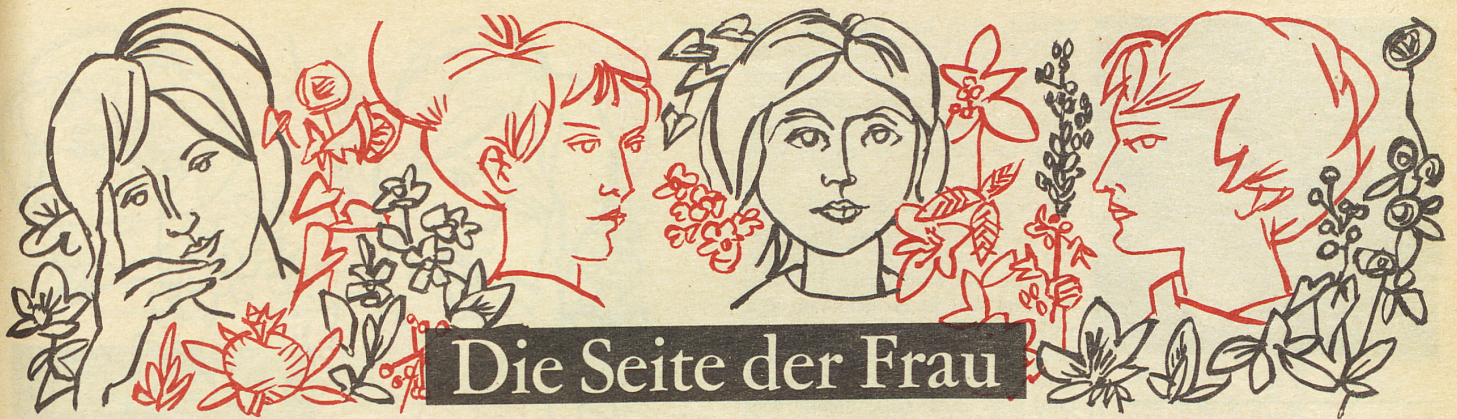
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Die Freunde unserer Freunde . . .

Die Franzosen haben ein lebenswürdiges Sprichwort: «Les amis de nos amis sont nos amis.» Man hört das etwa von einer wohltemperierten Gastgeberin, bei der ein Gast anruft, um sich zu erkundigen, ob er einen Freund zum Nachtessen mitbringen dürfe. Was soll schließlich so eine Gastgeberin in einem solchen Falle anderes tun? Es ist noch lange nicht jeder gegeben, silbern zu lachen und zu sagen: «Nein. Bringen Sie lieber Pralines.»

Und im übrigen besteht ja immer noch die Möglichkeit, daß ihr der ihr aufgezwungene Gast sympathisch ist, einfach so, an sich, auch wenn er nicht mit ihren Freunden befreundet wäre.

Eine eiserne Regel ist das allerdings nicht. Die Gastgeber werden sich ebensooft fragen, was wir uns alle gelegentlich angesichts der Freunde unserer Freunde fragen, nämlich: «Was findet er eigentlich an dem?» (oder an der.)

Die Bindung klappt da nicht regelmäßig. Der Funke springt nur, wenn er will.

Etwas, was weit regelmäßiger klappt, und was wirklich meist eine sofortige Bindung herstellt, ist eine gemeinsame Abneigung.

«Ach? Können Sie den auch nicht ausstehen?» Und schon umwickeln uns gemeinsame Bande der Sympathie, wie die Schlangen den Laokoon und seine Lieben.

«Das ist ein netter Mensch», sagt man nachher. «Der mag den X. auch nicht.»

Und mein Freund, der Schaagg Bänzli, sagt beim Nachhausegehen zu seiner Frau: «Frieda», sagt er, «dieser Lehmann ist ein intelligenter Mensch, der hat mir gefallen.»

Denn er, der Schaagg, und der Herr Lehmann sind schon in der

ersten Viertelstunde auf ein paar gemeinsame Abneigungen gestoßen und haben das richtig gefeiert.

Es braucht sich übrigens nicht unbedingt um Personen zu handeln, die man gemeinsam nicht mag. Es kann auch eine geteilte Antipathie in bezug auf Tatsachen sein, auf Ansichten, Beschlüsse der eigenen oder einer fremden Regierung, der EWG, der Konjunktur, der modernen Malerei oder Musik. Hauptsache: man ist sich einig in der Ablehnung. Und der Mit-Ablehner ist ein intelligenter Mensch, weil er unsere Abneigungen teilt, und die sind beigoscht nicht dumm, sonst hätten wir sie nämlich nicht. Der am schnellsten wirkende Kitt menschlicher Beziehungen ist ein gemeinsamer Feind oder eine geteilte Idiosynkrasie.

Die Feinde unserer Feinde sind unsere Freunde, mit denen wir Arm in Arm das Jahrhundert in die Schranken fordern. Bethli

FHD-Reklame

Nicht nur bei uns wird eifrig für den FHD geworben. Andere Länder und Armeen sind im gleichen Falle. So zum Beispiel England, wo die jungen Mädchen in den verschiedenen Hilfsdiensten im Zweiten Weltkrieg eine so wichtige Rolle spielten.

Nun ist gegenwärtig in England ein bildhübsches, neunzehnjähriges Mädchen als Mannequin und Fotomodell sehr en vogue, was den Kriegsminister – er trägt den hübschen Namen Profumo – bei einem Cocktail, angesichts der schönen Malise Menzies, zu der Bemerkung veranlaßte: «Sie wären ein wunderbares Modell für ein Werbeplakat zur Rekrutierung des FHD-Nachwuchses.» Die Bemerkung war natürlich im Spaß gemeint, aber die Reporter stürzten sich auf die Idee und publizierten tolle Photos der charmanten Malise in Uniform.

Dies führte zu Interpellationen im Unterhaus, da verschiedene Mitglieder der Meinung waren, der Kriegsminister habe Malise zum Zwecke der Propaganda engagiert. Der Minister bestritt die Behauptung, und ein paar der Deputierten sagten: «Wie schade!»

Nun, wie man im Kanton Bern sagt: «Gschäch nüt Börsers.»

Eine Gymnasiastin schreibt unter der Bergsonne:

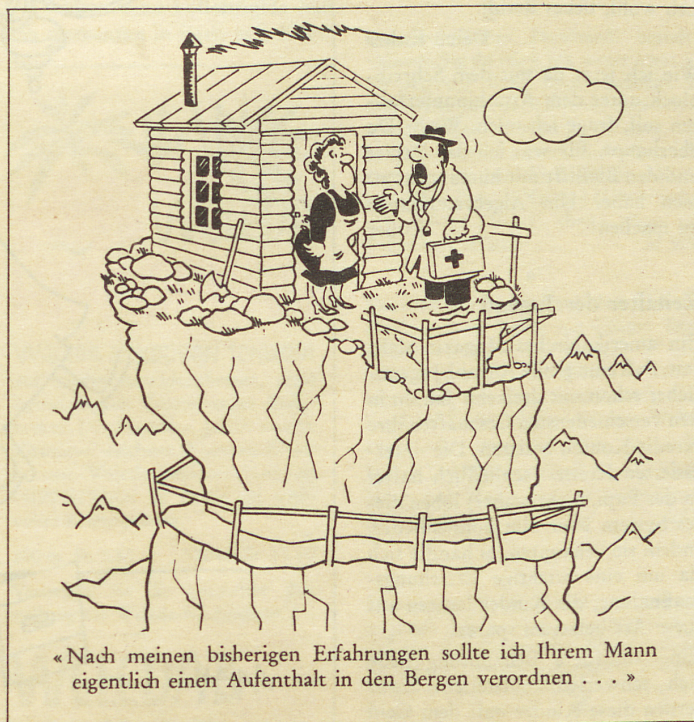
Mein liebes Bethli, jetzt muß ich Dir schreiben! Einfach so. Weil ich Dich gern habe, und auch sonst. Aus lauter Freude. Und diese Freude, dieses Glück, möchte ich mit Dir und andern teilen.

Ich weiß nicht. Aber vielleicht sitzt Du irgendwo im Unterland in einer grauen Stadt. Der Himmel ist grau, der See. Graue Häuser hat es. Nasse, dunkelgraue Straßen. An den Hügeln kleben schmutzige Flecken. Schnee war das einmal. Dunkelgraue, braune, nackte Bäume gibt es da, feucht und modrig. Und ein grauer, feuchter, ekliger Nebel schleicht überall durch. Er vermischt sich mit schwarzem Rauch und schleicht weiter. In den Straßen schwimmen bleiche Gesichter von müden Menschen in diesem Nebel. Nebel überall, und viel grau.

Ein trauriges Bild. (Manchmal hab ich es zwar noch gern.)

Und ich sitze an einem ganz andern Ort. Unter einer Lärche. Der Stamm ist feucht und warm und duftet ein bißchen nach Harz. Lange bin ich jetzt nur da gesessen und habe geschaut und gestaunt. Oh, Bethli, es ist so wunderschön hier. Ich getraue mich fast nicht, es zu beschreiben. Es ist eigentlich viel zu schön dazu.

Weite, weiße Schneeflächen dehnen sich aus, bis fast zum Himmel. Sie glänzen und flimmern unter der gleißenden hellen Sonne. Ganz un-



«Nach meinen bisherigen Erfahrungen sollte ich Ihrem Mann eigentlich einen Aufenthalt in den Bergen verordnen . . .»